

Bedrohte Vielfalt der Kulturlandschaft

Rainer Blaschke

Eine sanfte Hügellandschaft entlang der Rott, zwischen Vils und Inn, überzogen von einem kleinflächigen Mosaik aus Wäldern, Äckern, Wiesen und Dörfern, durchsetzt von Weilern und Einzelgehöften und einem vielgliedrigen Gewässernetz. So könnte man in einem Satz das Rottal und seine Besonderheiten charakterisieren.

Der Autor ist Geschäftsführer des Landschaftspflegeverbandes Rottal-Inn.

Die Vielfalt aus kleinflächigen Strukturen mit wechselnden Landschaften und Vegetationsformen, durchwoben von einem dichten Netz aus kleinen und großen Gewässern, sowie die für das Rottal typische Zersiedlung verleihen unserem Gebiet sein eigenes Gesicht: keine Landschaft großer, monotoner Natur- und Lebensräume, sondern bunte Vielfalt, entstanden aus den Kräften der Natur und der menschlichen Nutzung.

Unter dem Einfluss ökonomischer Zwänge und des sozialen Wandels in unserer Zeit verliert diese Beschreibung an Gültigkeit. Wie die Menschen durch fortschreitende Besiedlung und bäuerliche Landnutzung dazu beitragen, das Rottal so zu gestalten, wie wir es erleben, so sehr sind jetzt diese Natur- und Kulturschätze durch die gesellschaftlichen Entwicklungen gefährdet.

Der Naturraum Rottal-Inn

Kurz zur geologischen und vegetationskundlichen Geschichte des Rottals: Das Rottal-Inn-Gebiet erstreckt sich über eine Höhenlage von 335 bis 549 m, die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 7,4° Celsius, die Niederschlagsmenge 950 mm. Geologie und Böden des Hügellands werden von den Ablagerungen des Tertiärs, hier vor allem der Oberen Meeres- und Oberen Süßwassermolasse mit den Quarzrestschottern sowie den Lößlehmüberdeckungen aus der Eiszeit bestimmt. Nur die Böden des Innals werden von eiszeitlichen Schotterflächen bestimmt.

Die höchste Erhebung ist der Schellenberg mit knapp 550 m, der sich im Vergleich zu den Flusstälern durch etwas raueres Klima auszeichnet. Zudem ist er durch nährstoffarme Quarzrestschotter mit vielen Quellhorizonten bestimmt. In direkter Nachbarschaft

erstrecken sich im Übergang vom Hügelland zum Innal tiefe Schluchten und lange Hänge, die bis in die Meereswassermolasse hinunter reichen und dadurch einen höheren Kalkreichtum aufweisen. In Verbindung mit der warmen südseitigen Hanglage stellen sie einen starken Gegensatz zu den standörtlichen Voraussetzungen des Schellenbergs dar, so dass sich in diesem Bereich auf kleinem Raum unterschiedlichste Lebensräume mit variierenden Artenzusammensetzungen finden. Zudem führte der Inn als dynamischer Alpenfluss viele alpine Arten mit, die sich auf den Kiesbänken und den Terrassen des Innals ansiedeln konnten, die Voraussetzung für eine noch größere Artenvielfalt.

Die Wälder

Die natürliche potenzielle Vegetation wäre auf der überwiegenden Fläche ein geschlossener Buchen-Eichen-Mischwald. Nach der letzten Eiszeit eroberten die Wälder unsere Landschaft zurück und es etablierte sich ein Mischwald, der von Buchen und Eichen dominiert und je nach standörtlichen Gegebenheiten von Mischbaumarten wie Bergahorn, Esche, Hainbuche, Linde, Weide, Erle, aber auch Tanne und Kiefer ergänzt wurde. Mit der zunehmenden Besiedlung des Landes wurde der Wald zurückgedrängt und durch übermäßige Holz-, Streu- und Weidenut-

zung verarmten die verbliebenen Wälder und wurden stark in ihrer Produktionskraft geschwächt. Die Übernutzung der Wälder erreichte ihren Höhepunkt im 17. und im 18. Jahrhundert, was zu einer massiven Holznot führte. Um dieser Knappheit entgegenzuwirken, wurden Wälder systematisch wieder aufgeforstet. Als am besten geeignete Baumart erwies sich unter den damaligen Voraussetzungen die Fichte, da sie einfach zu pflanzen bzw. zu säen war, auch auf den verarmten Böden schnell aufwuchs und als Bauholz wie als Brennholz gut geeignet war.

Das damals entstandene Waldbild hat sich im Wesentlichen bis in unsere Zeit erhalten. So zeugen nur noch wenige mächtige Eichen, einzelne Naturdenkmäler und die verbliebenen Buchenbestände im südlichen Landkreis von der Erhabenheit und Schönheit unserer vergangenen Buchen-Eichen-Wälder. Der Wald hat in unserem Gebiet einen Flächenanteil von 25%. Über die Hälfte wird von der ursprünglich nicht heimischen Fichte eingenommen. Zusammen mit der Kiefer, die einen Anteil von etwas über 20% hat, der Tanne (4%) und Lärche (2%) besteht unser Wald zu 79% aus Nadelholz. Das Laubholz hat einen Anteil von 15%. Führende Baumarten sind die Eiche, Edel- und Weichlaubhölzer sowie in geringem Umfang die Buche. 6%

Ausgeräumte Ackerlandschaft
Ökologisch wichtige kleinräumige Strukturen müssen in der industrialisierten Landwirtschaft großräumigen Flächen und Äckern weichen. Zudem gehen beim Ausbau der Infrastruktur immer mehr Grünland und die darauf angewiesenen Lebensgemeinschaften verloren.

Vorherige Seiten:

Abendstimmung am sogenannten Biotop an der Rott bei Bad Birnbach. Die Farbe des Blutweiderichs wird im Regenbogen wieder aufgenommen.

Streuwiesen

sind Brennpunkte der Artenvielfalt, denen als Rückzugsraum für seltene Arten eine zentrale Rolle zukommt.





Bedrohte Pflanzen

Links: Trollblumen
Mitte: Helmknabenkraut
Rechts: Frauenschuh

der Waldfläche bestehen aus Lücken und Blößen, die sich durch Stürme und Borkenkäfer in den instabilen Fichtenwald gefressen haben – Vorboten des kommenden Klimawandels und ein Fingerzeig der Natur, wie wichtig es ist, den Waldumbau zu stabilen Mischwäldern voranzutreiben.

Von der Natur- zur Kulturlandschaft

Mit dem Zurückdrängen der Wälder breiteten sich im Rott-Inntaler-Hügelland neue Pflanzen- und Lebensgemeinschaften aus. Gerodete Flächen wurden in Wiesen und Äcker umgewandelt. Die kleinstrukturierte bäuerliche Bewirtschaftungsweise schuf ein Mosaik aus unterschiedlichsten Lebensräumen. Vor allem auf extremen Standorten mit vernässten Böden, Quellhorizonten, warmen, nährstoffarmen Steillagen konnte sich üppige Artenvielfalt entwickeln. Unterstützt durch Wanderweiden, jahreszeitlich ziehendes Wild und die Flüsse als Ausbreitungsachsen führte dies bis ins 19. Jahrhundert zu einem rasanten Anstieg an Offenlandarten, die im schattigen Refugium der Buchenwälder nicht überleben konnten. Diesem Wandel der Naturlandschaft zu einer kleinbäuerlich geprägten Kulturlandschaft verdanken wir die Artenfülle unserer Heimat, in der vor allem den Streuwiesen als Brennpunkten der Artenvielfalt und Rückzugsraum für seltene Arten eine zentrale Rolle zukommt.

Große Artenvielfalt der bäuerlichen Kulturlandschaft

So groß wie die standörtliche Vielfalt des Rott- Inntaler Gebiets – von der »sauren« Flachmoorstreuweise bis hin zu den heißen, trockenen, basenreichen Brennen im Inntal – so groß ist die Vielfalt an Pflanzen und Tieren, die sich hier ansiedeln konnten. So finden wir auf den Streuwiesen seltene, vielen unbekannt Arten wie Sumpfstendelwurz, Fieberklee, Herzblatt, Wald-Läusekraut, Preußisches Laserkraut oder die vertrauteren, aber ebenfalls selten gewordenen Wollgräser, das Schusternagerl oder die Trollblume sowie mehrere Vertreter der Knabenkräuter, eine Charakterart der Streuwiesen.

Im Bereich zwischen Triftern, Wittibreit und Simbach finden sich eiszeitliche und alpine Reliktarten wie der blaue Eisenhut, das Alpen-Wollgras, das Pyrenäen-Löffelkraut oder die Frühlingsknotenblume. Bei den Wärme liebenden Arten seien vor allem das Melissen-Immenblatt, der Schwärzende Geißklee und der Frauenschuh genannt, Arten, die entlang von Waldsäumen auf kalkhaltigen Böden gedeihen.

Unser Gebiet zeichnet sich also vor allem aufgrund der Streuwiesen und Moorflächen noch durch eine relativ große Vielzahl an Pflanzenarten aus.

Die Zukunft unserer Landschaft

Dieser Bestand ist jedoch durch den Wandel unserer Landschaft zunehmend bedroht. Zwei Aspekte sind hierfür in erster Linie verantwortlich. Die moderne Landwirtschaft führt dazu, dass wichtige kleinräumige Strukturen großräumigen Flächen und Äckern weichen müssen. Zudem gehen immer mehr Grünland und die darauf angewiesenen Lebensgemeinschaften beim Ausbau der Infrastruktur und durch Verschiebungen innerhalb der landwirtschaftlichen Nutzung verloren. Im Durchschnitt verliert allein der Landkreis Rottal-Inn jedes Jahr 2 km² Dauergrünland. Im Laufe der letzten zehn Jahre waren es insgesamt 20 km², was einer Fläche von rund 4000 Fußballfeldern entspricht.

Diese Flächenverluste haben dramatische Verluste bei der Florenausstattung im Landkreis zur Folge. Eindrucksvoll wird dies von Christoph Stein dokumentiert. So konnten bei einer Wiederholungserhebung im Rottal nach 20 Jahren auf Landschaftspflege- und Naturschutzflächen nur noch die Hälfte bzw. zwei Drittel der vormals vorhandenen Populationen gefunden werden. Auf normalen Flächen ohne besonderen Pflege- oder Schutzstatus war es sogar nur ein Drittel der Populationen. Für das breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*), eine wichtige Leitart des tertiären Hügellands, waren 1985 insgesamt 226 Vorkommen bekannt. Bei der

Wiederholungskartierung von 2004 bis 2007 konnten 91 Populationen bestätigt und 27 neue Vorkommen entdeckt werden, d.h. die Anzahl bekannter Vorkommen hat sich in den letzten 20 Jahren nahezu halbiert.

Pflege und Schutz der Naturschätze

Umso wichtiger ist es, die noch vorhandenen Flächen zu schützen und zu pflegen, um einen weiteren Rückgang der Arten und eine zunehmende Verarmung unserer Landschaft zu verhindern. Im Rahmen des Projekts 3 x B hat der Landkreis wertvolle Flächen aufgekauft, um deren Bestand zu sichern und weitere Verluste zu vermeiden. 2010 nahm der Landschaftspflegeverband Rottal-Inn seine Tätigkeit auf, der sich schwerpunktmäßig um die Pflege der Biotope kümmert. Oft ist die Pflege dieser Flächen aufgrund ihrer Steillage oder wegen der großen Nässe mühevoller Handarbeit.

Nur durch konstruktives Miteinander von Kommunen, Landwirtschaft und Naturschutz und die Unterstützung von engagierten Landwirten und Naturschützern können wir unsere kostbaren Natur- und Kulturschätze erhalten. Herausragende Flächen wie im FFH-Gebiet bei Reslberg oder in Jägerndorf, aber auch die Vielzahl kleiner Biotopbeherbergen nach wie vor viele sehr seltene und schöne Arten, die es für nachfolgende Generationen zu bewahren gilt.



Biotopepflege

Kommunen, Landwirtschaft und Naturschutzverbände müssen zusammenarbeiten, um geschützte Flächen zu pflegen und der Nachwelt zu erhalten. Im Bild: Biotoppflege in den Kollbachwiesen bei Jägerndorf.